



Separatum aus:

THEMENHEFT 10

Norbert Kössinger / Astrid Lembke (Hrsg.)

Konrad von Würzburg als Erzähler

Publiziert im März 2021.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Gebert, Bent: Heterogene Autorschaft und digitale Textanalyse. Ein Experiment zum kompilatorischen Erzählstil Konrads von Würzburg, in: Kössinger, Norbert/Lembke, Astrid (Hrsg.): Konrad von Würzburg als Erzähler, Oldenburg 2021 (BmE Themenheft 10), S. 27–62 (online).

Bent Gebert

Heterogene Autorschaft und digitale Textanalyse

Ein Experiment zum kompilatorischen Erzählstil Konrads von Würzburg

Abstract. Der ›Trojanerkrieg‹ Konrads von Würzburg führt heterogenes Quellenmaterial antiker und mittelalterlicher Texte mit maximalen Integrationsansprüchen zusammen, ohne die Spannungen seiner monumentalen Kompilation zu leugnen. Während diese Ansprüche bislang vor allem aus poetologischen Selbstreflexionen abgeleitet und anhand herausgehobener Einzelepisoden diskutiert wurden, sucht der Beitrag die Frage nach Konrads Erzählstil in einem methodischen Neuansatz digitaler Literaturwissenschaft am Gesamttext empirisch zu überprüfen: Wie homogen bzw. heterogen adaptiert Konrad seine Quellenvorgaben, in welchem Maße prägen kompilatorische Züge auch die Oberfläche des Textes? Und inwiefern lassen sich daraus Rückschlüsse für das Erzählprofil des ›Trojanerkriegs‹ insgesamt ziehen? Wie stilometrische Binnenanalysen von Wort- und Formelverwendungen aufweisen, ist Konrads Roman weder durchgängig einem homogenen Integrationsstil verpflichtet noch einem heterogenen Kompilationsstil. Vielmehr lässt der Text signifikant unterschiedliche Partien hervortreten, die neue Fragen sowohl an Konrads auktoriale Programmik als auch an die Konrad-Forschung stellen.

1. Konrad als Erzähler?

Was berechtigt und erhellt es, nach Konrad als Erzähler des ›Trojanerkriegs‹ zu fragen? Trivial scheint die Frage angesichts der überdeutlichen Verknüpfungssignale, die historische Autorperson, impliziten Autor und

Erzähler des zwischen 1281 und 1287 entstandenen Antikenromans verbinden: *von Wirzeburc ich Cuonrât* (›Trojanerkrieg‹, V. 266) nennt sich mit jener Signatur, die in variiertem Form auch ›Partonopier und Meliur‹, die ›Klage der Kunst‹, das ›Turnier von Nantes‹ oder auch die Lyrik verbindet; das Autor-Ich verortet sich textextern im Basler Gönnernetzwerk (vgl. ›Trojanerkrieg‹, V. 246f.) und profiliert textintern die Erzählerrolle mit Vergleichen und Metaphern, die, wie etwa das Leitbild der einsam singenden Nachtigall, ebenfalls werkübergreifende Verweise stiften; nicht nur im Prolog streicht der Erzähler die auktorialen Ansprüche seiner Quellenerneuerung heraus, sondern taucht auch aus den Wogen seines unüberschaubaren Geschichtenmeers immer wieder punktuell auf – in Exkursen und Kommentaren (etwa über den Status antiker Götter oder die Informationsverbreitung der Ereignisse in der erzählten Welt) oder gelegentlich auch, um Wechsel von Handlungssträngen und Quellen zu akzentuieren. All dies legt nahe, von Konrad zu sprechen, wo vom Erzähler die Rede ist. Und doch scheint mir Skepsis gegenüber solchen Identifizierungsanreizen geboten, weil der Kompilationscharakter des ›Trojanerkriegs‹ die Relation von Autor, Erzähler und Text schwer durchschaubar macht. Schon die metaphorischen Selbstbeschreibungen von Autor und Autortätigkeit erweisen sich bei näherem Blick als alles andere als stimmig – Phönix und Nachtigall werden genannt, das Reparaturvorhaben am rissig gewordenen *alte[n] buoch von TROIE* (›Trojanerkrieg‹, V. 269) mit der Neuanpflanzung einer Schwertlilie, einem Meer und Heer von Geschichten in Verbindung gebracht. Schon die Dichtungsreflexionen des Prologs bezeugen ein meisterschaftspoetisches »Geflecht von Bescheidenheit und Ermächtigung, von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit« (Kellner 2006, S. 260), das eher Amalgamierung und Heterogenität als Kongruenz von Autor-, Erzählerrolle und Erzählstil erwarten lässt (Stock 2015, S. 153). Ihre Relation scheint so inkonsistent entworfen, dass man einerseits tiefgreifende Entfremdung von Publikum, Autor und Erzähler vermutete (Bertau 1987, S. 360; Haug 1992, S. 360, 362f.) und Sinnverluste nach-höfischen Erzählens diagnostizierte (Worstbrock

1996; Müller 2006, 2008, 2018b), andererseits aber in immer neuen Anläufen nach hermeneutischen, narrativen oder epistemischen Integrationsstrategien suchte (Cormeau 1979; Lienert 1996; Gebert 2013). Konrad als Erzähler scheint im ›Trojanerkrieg‹ programmatisch profiliert und doch passagenweise zu zerfallen – und das ist bis heute Stand der Forschung geblieben. Obwohl wichtige Grundlagenstudien die Quellenverarbeitung und leitende Sinnperspektiven des Romans aufwiesen, obwohl zahlreiche Einzelanalysen diese Transformationsarbeit in ihren stilistischen, motivischen und ästhetischen Dimensionen wesentlich erhellten und ihren Diskursbezügen nachgingen, ist die Frage nach dem Zusammenhang von Autor und Erzählen des ›Trojanerkriegs‹ im Grunde weiterhin offen – oder zumindest so schillernd und polymorph, dass Wolfgang Moneckes Überlegungen zum Erzählprinzip der *wildekeit* (1968) nach wie vor als Meilenstein der Forschung zitiert werden (Friedrich 2018). Auch wenn Moneckes Studien hinsichtlich ihrer Methodik und Beschreibungsreichweite ratlos stimmen können, scheinen sie damit einen rhetorischen Kontraststil auf den poetologischen Begriff zu bringen, der als Konrads Stil allgemein gilt.¹ Seine Irritationspotentiale werden im ›Trojanerkrieg‹ allerdings keineswegs konsequent exponiert, im Gegenteil: Spannungen von Kommunikationssituation, Quellenkompilation und Textarbeit werden mit Metaphern des Blühens, des Echos und des Meeres vielmehr naturalisiert und somit jener Diskussion entzogen, welche die Roman-Prologe eröffnen (Gebert 2013, S. 134–155; Laufer 2015, S. 171). Gerade über die forschungsgeschichtlich berühmtesten Erzählepisoden wie die Liebesgeschichte von Jason und Medea (vgl. den Beitrag von Jan-Dirk Müller im vorliegenden Heft) oder den Tod des Hercules hat die Forschung polarisierende Axiologien von Wert und Verfall höfischen Erzählens ausgebreitet, die es schwierig machen, die erzählerische Heterogenität des Gesamttextes deskriptiv nüchterner und genauer zu erforschen, als der Text es zulässt.

Insgesamt kann dies den Eindruck wecken, der ›Trojanerkrieg‹ lege mit großem poetologischem, rhetorischem und semantischem Aufwand trügerische Fährten, denen man nicht folgen sollte, wenn man das Autor- und Erzählerprofil präzise erfassen will. Fragt man hingegen nach den heterogenen Erzählweisen eines Autor-Œuvres, die solchen dominanten Integrationsgesten zuwiderlaufen, könnte dies tiefer in eine historische Narratologie führen, die sich der Spannung zwischen kategorialen Differenzierungen, Stilforschung und Rhetorik bewusst ist (vgl. Bleumer 2015). Lässt man sich darauf ein, dass Erzählen im rhetorischen Horizont der Vormoderne untrennbar mit Aspekten der Redegestaltung und auktorialen Praktiken verknüpft ist, könnte sich damit der Blick auf Konrads Roman umkehren: Aus welchen Gründen scheint es naheliegend, dem ›Trojanerkrieg‹ ein bestimmtes Erzählprofil zuschreiben zu wollen – oder nicht vielmehr multiple Erzählweisen (vgl. Müller 2017, S. 35), Registerwechsel oder diverse Stofftraditionen stärker in Rechnung zu stellen? Fragwürdig wird damit auch der Status auktorialer und narrativer Instanzen: Gibt es gute Gründe, neben Text und Erzähler zusätzlich die Position des Autors Konrad anzusetzen, die über Fälle der Selbstnennung oder die literaturgeschichtliche Werkkonstruktion hinausführte und nicht nur als historischer Ankerpunkt äußerer Referenz, sondern auch zur Beschreibung des Erzählens selbst erfordert wäre? Wenn derzeit das Interesse an Autorhandbüchern auch in der Altgermanistik wiederkehrt, wäre es demnach keineswegs trivial zu überprüfen, ob und inwiefern ›Konrad als Erzähler‹ den ›Trojanerkrieg‹ prägt.

2. Fragen und Aporien der Forschung

Keineswegs hat es an Versuchen gefehlt, das Erzählprofil des ›Trojanerkriegs‹ hinsichtlich Sprachstil und Motivik, hinsichtlich Quellen-, Gattungs- und Diskursbezügen oder sinnstrukturierenden und moralischen Perspektiven des Erzählens zu bestimmen, aus denen Rückschlüsse zur Modellierung von Erzähler und Autor gezogen wurden. Doch stehen viele

Ansätze einer langen, methodisch wendungsreichen Forschungsgeschichte zum ›Trojanerkrieg‹ bis heute unverbunden neben- oder hintereinander. Dies hat verschiedene Gründe, von denen ich nur vier Aspekte stichwortartig herausgreife, an anderer Stelle ausführlicher in ihren Forschungszusammenhängen darlege (Gebert, im Druck).

Anzusetzen ist erstens bei der banalen Tatsache des Textumfangs: Eine zentrale Herausforderung stellt nach wie vor der monumentale Umfang des mit 40.424 Versen gleichwohl unvollendet gebliebenen Erzähltoresos dar. In der Regel bevorzugte die Erzählforschung daher exemplarische Textauschnitte – neben Prolog und Exkursen vor allem die in sich abgeschlossenen Minnenovellen oder einzelne Handlungsstränge um Figuren wie Paris und Achill, Jason und Hercules, an denen sich zugleich antike Quellenvorgaben und ihre Transformationen studieren ließen. Dennoch wurden daraus oft Aussagen über den gesamten Text, seine Stellung zu vorgängigen Erzähltraditionen oder sogar zu Konrads Autorstil insgesamt abgeleitet. Zwischen Gesamtauswertungen und hermeneutischen *close readings* klaffen bis heute Lücken, die methodisch uneingelöste Verallgemeinerungspostulate darstellen. Zwar springen in diese Lücken oft Lektüren zu metapoetisch lesbaren Dingen wie zum Apfel der Discordia (Huber 2016; Wittstock 2019), zu artifiziellen Reflexionsfiguren wie Medea und Helena (Pastré 1988/1989; Hasebrink 2002, 2009; Sieber 2008) oder zu poetologischen Semantiken des Erneuerns (Kellner 2006; Laufer 2015, 2016), der Wildheit (Monecke 1968; Müller 2018a, 2018b) oder des Glänzens (Green 1949, S. 79–84; Lienert 1996, S. 277–281; Müller 2006) ein. Doch wird die Kluft zwischen breiter Textbasis und Stichproben damit kaum geschlossen. Beliebte sind besonders die kleine(re)n Einheiten des Erzählens, die sich lesen und interpretieren lassen, nicht das uferlose Geschichtenmeer des Krieges, das sich trotz vielfältiger Redestrategien sinnlicher Aktivierung (Lienert 2000; Gebert 2013, S. 253–275) der Gesamtanschauung entzieht. Doch wird, neben allen Akten des Beschreibens, Zeigens und Deutens, auch über den gesamten Text hinweg erzählt. Um dies zu erfassen, helfen nicht

poetologische Postulate aus kleinen Einheiten weiter – die Frage nach den Erzählweisen des ›Trojanerkriegs‹ wäre auf breiterer Basis zu erheben.

Das betrifft – zweitens – auch die Frage, welches historische Textobjekt dafür heranzuziehen ist. Seit der Erstedition durch Adelbert von Keller (1858) bis zur jüngsten Neuausgabe (Thoelen/Häberlein 2015) stützt sich die Forschung kanonisch auf den Textbestand der Vollhandschrift (A) der Straßburger Johanniter-Bibliothek aus dem 14. Jahrhundert, die seit ihrem Brandverlust 1870 unüberprüfbar ist. Mit der Sichtung der gesamten Überlieferung von insgesamt 34 Vollhandschriften, Fragmenten und Exzerpten hat Elisabeth Lienert hingegen den Blick geschärft für höchst divergierende Textzuschnitte und Kontextualisierungen, aus denen unterschiedliche Konstitutions- und Verwendungsweisen abzuleiten sind (Lienert 1990, ergänzend Beckers 1995; zur Deutung auch Lienert 1996). Ob und mit welchem Aufschlusswert wir von Konrad als Erzähler des ›Trojanerkriegs‹ sprechen können, hängt also maßgeblich davon ab, ob diese Frage der Volltextüberlieferung oder Chronikinseraten gilt – und nicht zuletzt, welches Gewicht den (vielleicht überbelasteten) Prologversen beizumessen ist, die nur in der (verbrannten) Hs. A überliefert waren. Bis heute folgte die Erzählforschung zum ›Trojanerkrieg‹ weitgehend einer hermeneutischen »Ganzheitsvorstellung« (Baisch 2002, S. 108), die eher Gesamtaussagen erstrebte als Beschreibungen heterogener Erzählweisen.

Schwierigkeiten bei der Erforschung des Erzählprofils werfen – drittens – auch ästhetische und normative Dimensionen auf, die über die Beschreibung narrativer Mittel im engeren Sinne hinausgehen. Wie ist die Bezeichnungskraft geblümter Rede zu werten, die den brutalen Schlachtereignissen ästhetischen Glanz verleiht (Müller 2006, 2008)? Welches Licht wirft der ethische Anspruch höfischer Epik auf scheiternde Figuren des ›Trojanerkriegs‹, die nicht nur infolge von Quellenmontagen brüchig wirken, sondern auch in ihrem Untergang förmlich zu zerfallen scheinen (Worstbrock 1996)? Wenn Objekte wie der schillernde Apfel der Discordia und Fi-

guren wie Helena und Hercules innerhalb der erzählten Welt in die Katastrophe führen, lässt sich daraus bereits ein Scheitern von Zeichen-, Figuren- oder Erzählmodellen ableiten? Tatsächlich ist schwer zu entscheiden, ob solche Wertungen sich vorrangig einem fortgeschriebenen Koordinatensystem ›höfischer Klassik‹ verdanken oder ob der ›Trojanerkrieg‹ selbst zu ihnen verführt – etwa durch die Krisentopik des Prologs, der den Anerkennungsverlust *wol gebluomter rede* (›Trojanerkrieg‹, V. 12) an den Höfen beklagt, oder durch Kontraste von Handlung und Diskursmitteln. In jedem Falle scheinen Wertungen eher von einzelnen Passagen provoziert, als den gesamten Text zu erfassen. Selbst moralische Deutungsangebote, die der ›Trojanerkrieg‹ explizit formuliert – etwa die Maxime: »kleine Ursache – große Wirkung« (Monecke 1968, S. 76) –, tragen weder dem komplexen Gefüge von Binnenepisoden und Rahmenhandlung Rechnung (vgl. Friedrich 2018, S. 292), noch durchziehen solche Sinnperspektiven den Roman durchgängig (vgl. Müller 2018b). Kurz gesagt liegt darin die Schwierigkeit, den ›Trojanerkrieg‹ jenseits von Blütezeiten, Krisen und Scheitern höfischen Erzählens zu verorten, wenn der Text selbst Semantiken des Blühens heranzieht, der Erzähler Argumente der Krise vorträgt oder Ereignisse des Scheiterns erzählt. Im Rückblick auf die bisherige Forschung kann so der Verdacht entstehen, dass der Roman in vielen Fällen axiologische Positionierung nahelegt, die jedoch im Hinblick auf seine Erzählweisen unpassend, allenfalls partiell treffend scheinen.

Mein vierter und letzter Punkt kehrt näher zum Thema des vorliegenden Heftes zurück. Stilgeschichtliche Untersuchungen haben einen besonderen Zug der ausladenden Kriegsbeschreibungen darin gesehen, Erscheinungseize von Formen, Farben und Materialitäten zu vermitteln – mit synästhetischem Wirkungsinteresse, das heraldische Bezüge überstrahlt (Galle 1911/1912; Monecke 1968, S. 169; Lienert 1996, S. 284f.; Stuckmann 2003). Ästhetische Effekte des Glänzens und Schillerns werden jedoch meist mehr beschworen oder zitiert als analytisch rekonstruiert. Dies führt gelegentlich

zu Sprüngen zwischen Objekt- und Beobachtungsebene: Erzählte bzw. besprochene Phänomene des Glänzens innerhalb der erzählten Welt führen dem Rezipienten nicht zwangsläufig Glanz vor Augen. Ob dadurch etwa Imaginationsaktivitäten angeregt werden oder ganz anders geartete kognitive Reaktionen, ist eine offene Frage, die sich besonders dann stellt, wenn abweichungsfreudigen, ›wilden‹ Metaphern auch formelhafte Satzkonstruktionen, rekurrente Bilder und wiederholt abgerufene Erzählmoleküle zur Seite treten. Wie und mit welchen Mitteln erzählt Konrad diesseits und jenseits jenes Glanzvokabulars, das als autorspezifisches Stilphänomen gilt? Trotz zahlreicher stilorientierter Untersuchungen zu Metrik, Versbau und Wortschatz liegt eine Aufgabe nach wie vor darin, das Verhältnis von Sprachmitteln und Erzählen analytisch noch genauer zu erhellen (vgl. Bleumer 2010), als lediglich von deskriptiven Schilderungstechniken, von Fokussierungswechseln zwischen Panoramen und Details des Krieges oder von Evidenzpraktiken des Vor-Augen-Stellens zu sprechen. Schwierig scheint mir dies, weil grundsätzlich offen ist, wie sich Narratologie, Zeichentheorie und Rhetorikforschung theoretisch harmonisieren lassen (vgl. Hübner 2010, Bleumer 2015 und Friedrich 2018).

3. Kompilatorisches Erzählen im ›Trojanerkrieg‹: Ein Neuansatz digitaler Stilanalyse

Neue Anregungen, um diese Problemlagen zu öffnen, könnten von *mixed method*-Ansätzen ausgehen, die hermeneutisch-philologische Fragestellungen und computergestützt-digitale Analysewerkzeuge gewinnbringend zusammenführen (vgl. Weitin [u. a.] 2016 sowie als Fallstudie Revellio 2019). Meine Überlegungen zielen somit weder vorrangig auf die Entwicklercommunity der *Digital Humanities* noch ausschließlich auf die Erzählforschung zu einem herausragenden Antikenroman des 13. Jahrhunderts, sondern suchen ihren Brückenschlag. Im Falle des ›Trojanerkriegs‹ könnte ein Kombinationsgewinn darin liegen, einerseits traditionelle Fragen der

Quellen- und Stilforschung aufzugreifen, die sich auf historische Autorschaftskonzepte stützen und von konkreten Lektürebeobachtungen ausgehen; andererseits lassen sich punktuell oder episodisch gestützte Postulate mit textstatistischen Auswertungsverfahren am Gesamttext auf breiter Basis überprüfen. In diesem Schnittfeld lautet meine Frage: Wie heterogen oder homogen erzählt der ›Trojanerkrieg‹ hinsichtlich der lexikalischen Sprachmittel seiner Textoberfläche? Freilich ist damit nur ein kleiner Ausschnitt des breiten Fragenbündels erfasst, das sich für den ›Trojanerkrieg‹ auffächern lässt. Es scheint mir trotzdem geeignet, um den Zusammenhang von Autorkonzept und Erzählen an einem möglichst konkreten Merkmal zu sondieren: Ist das sprachliche Material trotz Quellenwechsel derart konstant verwendet, dass wir dies als Autorsignal werten dürfen – oder ändert sich mit dem Wechsel von Handlungssträngen und Quellen auch der Erzählstil des ›Trojanerkriegs‹ so erheblich, dass wir eher von Themensteuerung und Registerwechseln, aber nicht einem Autorstil sprechen sollten?

3.1 Prämissen

Meine Frage beruht auf mehreren Voraussetzungen, die eng mit dem ›Trojanerkrieg‹ zusammenhängen, aber auf einen grundsätzlichen Typus vor-moderner Autorschaft verweisen; insofern gehe ich vom ›Trojanerkrieg‹ als einem Testfall aus, um Verfahren digitaler Textanalyse zur Untersuchung historischer Autorschaftsmodelle zu erproben und weiterzuentwickeln. Nach Stilphänomenen der Heterogenität zu fragen, ist zum einen angesichts der Quellenlage des ›Trojanerkriegs‹ legitim, der in seinen verschiedenen Partien nicht nur dem altfranzösischen ›Roman de Troie‹ Benoîts de Sainte-Maure und pseudo-historiographischen Kriegsberichten der angeblichen Augenzeugen Dares Phrygius (›De excidio Troiae historia‹) und Dictys Cretensis (›Ephemeris belli Troiani‹) folgt, sondern ebenso Episodenmaterial antiker Mythographie (Ovid, Statius u. a.) und weiterer

Quellen einbindet (vgl. Lienert 1996). Mit vorbildlosem Vollständigkeitsanspruch vergleicht der Prolog diese Kompilation als Erzählmeer, lenkt aber zugleich den Blick auf Vielfalt und Umfang seiner Quellzuflüsse, deren Eigenbewegung kaum zu zähmen, deren Zusammentreffen kaum zu ergründen sei:

ich wil ein maere tihten,
daz allen maeren ist ein her.
als in daz wilde tobende mer
vil manic wazzer diuzet,
sus rinnet und fluizet
vil maere in diz getihte grôz:
ez hât von rede sô wîten flôz,
daz man ez kûme ergründen
mit herzen und mit mûnden
biz ûf des endes boden kan.

(Trojanerkrieg, V. 234–243)

Zu Recht hat die Forschung daher den »Kompendiencharakter« als poetologisches Programm des ›Trojanerkriegs‹ diskutiert (Cormeau 1979, S. 304; zur Quellenkompilation bereits Gernentz 1961, zuletzt Stock 2015, S. 152–155). Dass Begriffe der Erzählung (*maere*) dabei in einem Atemzug mit ihrer sprachlichen Gestaltung (*rede*) fallen, berechtigt ebenfalls, beides eng aufeinander zu beziehen. Heterogenität akzentuiert zum anderen – jenseits des Textes – auch der Nekrolog der Kolmarer Annalen, der *Cuonradus de Wirciburch* als *compiler* würdigt.² Konrad wird damit für die poetische Leistung des Zusammenstellens verschiedener Schriften gerühmt, die in der lateinischen Dichtungstheorie zum prominenten Autorschaftskonzept aufsteigt (vgl. Minnis 1979 und 1989, S. 94f.) und auch als Leitmodell für die volkssprachliche Epik veranschlagt wurde (Bumke 1997, S. 110; kritisch Baisch 2006, S. 48–53 und Cormeau 1979, S. 304–307). Ein spezifischer Zug liegt allerdings darin, dass der ›Trojanerkrieg‹ diverse, stofflich auch widersprüchliche Quellen faktisch kompiliert, jedoch diese

»komplizierte Quellenlage« nur ansatzweise benennt und eher zu verschleiern scheint (Laufer 2015, S. 171). Konrads Quellenhäufung kann damit als schwieriger Extremfall »multipler Autorschaft« (Friede/Schwarze 2015, S. 4) zwischen materialer Heterogenität und kompositorischer Homogenisierung betrachtet werden, deren Produkt ich als ›kompilatorisches Erzählen‹ jenseits von poetologischen Selbstbehauptungen unter die Lupe nehmen möchte.

Dass solche Heterogenität nicht nur im Prolog behauptet wird, sondern auch in der stilistischen Verarbeitung relevant wird, lassen mich schließlich zwei Lektüreeindrücke vermuten. Dies betrifft erstens den Wortschatz des ›Trojanerkriegs‹: Obwohl sich das Interesse der Forschung traditionell auf das ästhetisch »glänzend[e], das heißt stilistisch avanciert[e] Wortkleid« (Laufer 2015, S. 169) und seine autosemantischen Wortarten richtete (Nomina, Adjektive und Verben der Visualität, metaphorische Verbindungen sinnlicher Intensivierung oder Bewegung etc.), begegnen andere Formulierungen wesentlich häufiger, die oft weniger semantisches Eigengewicht mitbringen; den ›Trojanerkrieg‹-Sound prägen ebenso Präpositionalphrasen, wortartenidentische Zwillingsformeln von geringer Bedeutungsdifferenz, Konjunktionen-Muster u. a. m. Zweitens kann bei der Lektüre auffallen, dass sich die Erzählsyntax in jenen langen Partien deutlich ändert, die im Vergleich zu den kürzeren Liebesepisoden und Ursachenerzählungen zum »great unread« (vgl. Cohen 1999, S. 23) des ›Trojanerkriegs‹ gehören: den Kriegsdarstellungen, in denen viel häufiger formelhafte Syntagmen, serielle Erzählmodule und Wiederholungsgesten dominieren. Bestätigen sich solche Lektüreeindrücke der sprachlichen Oberfläche, wenn man den Erzählstil mit digitalen Analysewerkzeugen überprüft?

3.2 Textgrundlage und Vorgehen

Vormoderne Konzepte kompilatorischer Autorschaft erscheinen noch kaum auf dem Radar digitaler Stilanalysen, die vorrangig an neuzeitlichen

Korpora entwickelt wurden. Selbst wo Verfahren digitaler Stilometrie in der Mediävistik aufgenommen wurden, setzte man sie vorrangig auf Attributionsfragen von Gesamttexten an einzelne Autoren (vgl. Dimpel 2019, S. 2; Büttner [u. a.] 2017, Abschn. 3) oder allenfalls auf Fälle von Ko-Autorschaft an (Kestemont [u. a.] 2015; van Dalen-Oskam / van Zundert 2007; Eder [u. a.] 2016, S. 118). Mein Experiment führt beides probeweise zusammen: Kann man dieselben Werkzeuge digitaler Stilometrie nutzen, um auch innerhalb umfangreicher Kompilationserzählungen wie dem ›Trojanerkrieg‹ die Heterogenität bzw. Homogenität von Erzählstil(en) unter die Lupe zu nehmen? Ich betrachte dafür den Roman im Folgenden aus heuristischen Gründen so, als wäre er ein aus verschiedenen Texten zusammengesetztes Korpus. Aufbauend auf den Ergebnissen der quellenkritischen Forschung kann man den ›Trojanerkrieg‹ zur Analyse zweifach segmentieren. Zum einen lässt sich ein Experimentalkorpus von Textabschnitten entlang von Kompilationsgrenzen bilden: Ich gliedere dazu den kritischen Text der Ausgabe³ von Thoelen/Häberlein (normalisierter Text von Hs. A mit wenigen Zusatzversen) in Abschnitte, für die sich jeweils eine dominante Leitquelle ausmachen lässt, die einen hinreichenden Textumfang von mindestens 1.000 Versen aufweisen, um quantitativ belastbare Ergebnisse zu liefern,⁴ und deren Abschnittsgrenzen in einigen Fällen durch explizite Erzählersignale⁵ markiert sind. Im Anschluss an Elisabeth Lienert (1996) schlage ich dazu folgende Segmente vor (Versangaben nach Thoelen/Häberlein):⁶

Nr. Inhalt	Verse	Leitquelle
1. Prolog 1–324		
2. Jugend des Paris		
Fackeltraum und Traumdeutung	325–434	S, Ex
Tötungsplan und Aussetzung	435–541	Ex
Jugend des Paris beim Hirten	542–599	Ex, My*, S
Paris und Oenone	698–803	Oh
Thetis-Hochzeit und Parisurteil		
Thetis-Hochzeit und Streit um Discordias Apfel	804–1610	Ex, My, Om

Gebert: Heterogene Autorschaft

Parisurteil	1611–2889	Ex, Oh, S*
3. Streit um Paris und Kampf Hector/Peleus	2890–4495	
Prophezeiung des Proteus	4496–4669	
4. Wiederaufnahme des Paris in Troja	4670–5763	Ex*
5. Jugend Achills	5764–6497	St
6. Argonautenfahrt, Jason und Medea		
Anstiftung, Aufbruch, Vertreibung	6498–7215	B, Om*, My*
Liebe von Jason und Medea	7216–9371	B, Om
Erringung des Goldenen Vlies und Heirat	9372–10201	B
Rückkehr nach Griechenland und Racheplan	10202–10244	B, Om
7. Verjüngung des Eson	10245–10885	Om
Rache an Peleus	10886–11183	Om
Jasons Untreue und Tod / Medeas Rache	11184–11377	Oh*, Om*
8. 1. Zerstörung Trojas und Plan zum Wiederaufbau	11378–13397	B
9. Achill und Deidamia	13398–17329	St, Oh*, Oa*
10. Vom Wiederaufbau Trojas zum Raub der Helena		
Schilderung des neuerbauten Troja	17330–17694	B
Rachepläne der Trojaner und Antenors Gesandtschaft	17695–18247	B
Beratungen zur Kriegsfahrt der Trojaner	18248–18754	B
Paris' Vorschlag zum Raub Helenas	18755–18985	B
Warnprophezeiung des Helenus	18986–19090	B
Troilus' Gegenrede für den Helena-Raub	19091–19225	B
Warnprophezeiung des Panthus	19226–19357	B
1. Unheilsprophezeiung Cassandras	19358–19389	B, Oh*
Raub der Helena		
Ausfahrt, Ankunft und Begegnung Paris/Helena	19390–20667	B, Ex*
11. Liebe von Paris und Helena	20668–22408	Oh, Oa*
12. Raub der Helena und Ankunft in Troja	22409–23197	B*
Heirat von Paris und Helena	23198–23229	B
2. Unheilsprophezeiung Cassandras	23230–23393	B
Aufbruch der Griechen zur Kriegsfahrt	23394–24759	B
13. Erzählerreflexion	23640–23752	
14. Ankunft der Griechen		
Ereignisse in Aulis	23753–24661	B, Om, St*
15. Iliumet-Episode: Verbreitung der Nachricht	24662–24759	Om, V
16. Mobilmachung der Trojaner	24760–25088	B
Eroberung Tenedons durch die Griechen	25089–25109	B

Landungsschlacht

Ankunft der griechischen Flotte	25110–25188	B
Reaktion der Trojaner	25189–25221	B
Landung des Protesilaus	25222–25505	B
Landung des Alin und Aggalon	25506–25554	B
Eingreifen des Effimenis und		
Landung des Ulixes	25555–25729	B
Landung des Agamemnon und des Menelaus	25730–25765	B
Wendung der Schlacht durch		
Palamedes/Dolamides	25766–25905	B
Hector tötet Protesilaus	25906–26083	B
Rückkehr Hectors nach Troja und		
Ende der Schlacht	26084–26210	B

Halbjähriger Waffenstillstand

Gesandtschaft der Griechen	26211–26935	B
----------------------------	-------------	---

17. Herbeiholung Achills	26936–29649	St
--------------------------	-------------	----

18. 2. Schlacht

Vorbereitung der Schlacht:

Leid und Kampfvorbereitungen auf beiden Seiten	29650–29695	B
Aufstellung des trojanischen Heers	29696–30507	B
Aufstellung des griechischen Heers	30508–30745	B
Aufmarsch beider Heere	30746–30824	B*

Schlachtexposition:

1. griech. / 1. troj. Schar; Hector tötet Patroclus	30825–31035	B
2. griech. Schar, Achill und Merion attackieren Hector	31036–31350	B
2. troj. Schar; Troilus' Kämpfe	31352–31623	B
3. griech. / 3. troj. Schar	31624–31841	B
4. griech. / 4. troj. Schar	31842–32035	B
5. griech. / 5. troj. Schar; Hectors und Achills Kämpfe	32036–32593	B

19. 6. und 7. griech. / 6. troj. Schar	32594–32803	
--	-------------	--

8. und 9. griech. / 7. troj. Schar; Paris rettet Hector	32804–33240	
10. und 11. griech. Schar	33241–33355	
8. troj. Schar	33356–33551	
12. und 13. griech. Schar	33552–33575	
9. troj. Schar; Heldentaten Paris' und Hectors	33576–33729	
14. und 15. griech. Schar	33730–33761	
10. troj. Schar bleibt in der Stadt; Kämpfe	33762–33837	

Gesamte Massenschlacht:

Gesamtbild der Schlacht und Helenas 1. Mauerschau	33838–34140	
---	-------------	--

20. 10. troj. Schar (Priamus) und Kämpfe vor Helena	34141–34309	B*
Zweikampf zwischen Menelaus und Paris	34310–34605	

Gefangennahme des Paris durch Castor, Pollux und Achill	34606–35055	B*
Befreiung des Paris durch Hector; Paris und Panfilôt	35056–35399	B*
Wiederbegegnung von Paris und Panfilôt	35400–35475	B*
Hector und troj. Hilfstruppen befreien Polidamas	35476–35622	B
Gegenangriff der Trojaner:		
Hector rächt den Tod Casilians und treibt die Griechen zurück	35623–36395	B
2. Zweikampf zwischen Hector und Achill; Achill entflieht	36396–36429	
Massenschlacht; Hector tötet Merion und wütet unter den Griechen	36430–37053	B
Begegnung von Hector und Ajax; Schlachtende	37054–37584	B, II
Dreimonatiger Waffenstillstand		
Rückzug und Bergung der Toten; Verabredung d. Waffenruhe	37585–37607	B*
21. Philoctet erzählt vom Tod des Hercules	37866–38744	Oh, Om, My
22. Totenfeier der Griechen für Patroclus, der Trojaner für Casilian	38745–38967	B
3. Unheilsprophezeiung Cassandras Führungsstreitigkeiten der Griechen; Absetzung Agamemnons	38958–39025 39026–39133	B B
Dritte Schlacht		
Aufstellung beider Heere und Massenschlacht	39134–39241	B
2. Mauerschau Helenas und Polixenas	39242–39287	B
3. Zweikampf zwischen Hector und Achill	39288–39648	B
Zweikampf zwischen Troilus und Diomedes	39649–39775	B
Paris und Menelaus greifen in das Kampfgeschehen ein	39776–39807	B
Hector tötet Poestes und Archilocus, Achill tötet Dolostalus	39808–39895	B
Heldentaten der trojanischen Fürsten	39896–39931	B
Massenschlacht; Hector tötet Prothenor; Kampf um die Leiche	39932–40181	
Flucht der Griechen; Einbruch der Nacht verhindert Niederlage	40182–40216	B
Nächtliche Kampfpause und Rehabilitierung Agamemnons		
	40217–40398	B
Auftakt zur vierten Schlacht		
	40392–40424	B

Kompakter zusammengefasst, sind folgende Abschnitte zu vergleichen:

- | | |
|--------------------|--|
| 1. V. 1–324 | Prolog |
| 2. V. 325–2889 | Jugend des Paris (nach dem ›Excidium Troiae‹) |
| 3. V. 2890–4669 | Streit um Paris |
| 4. V. 4670–5763 | Wiederaufnahme d. Paris in Troja (nach *›Excidium‹) |
| 5. V. 5764–6497 | Jugend des Achill (nach Statius) |
| 6. V. 6498–10244 | Argonautenfahrt (nach Benoît) |
| 7. V. 10245–11377 | Jasons Ende (nach Ovid) |
| 8. V. 11378–13397 | erste Zerstörung Trojas (nach Benoît) |
| 9. V. 13398–17329 | Achill und Deidamia (nach Statius) |
| 10. V. 17330–20667 | Wiederaufbau Trojas (nach Benoît) |
| 11. V. 20668–22408 | Liebe von Paris und Helena (nach Ovid) |
| 12. V. 22409–24759 | Raub der Helena (nach Benoît) |
| 13. V. 23640–23752 | Erzählerreflexion |
| 14. V. 23753–24661 | Ereignisse in Aulis (nach Benoît /Ovid) |
| 15. V. 24662–24759 | Iliumet (nach Vergil/Ovid) |
| 16. V. 24760–26935 | Landungsschlacht (nach Benoît) |
| 17. V. 26936–29649 | Herbeiholung Achills (nach Statius) |
| 18. V. 29650–32593 | zweite Schlacht (nach Benoît) |
| 19. V. 32594–34140 | Aufritte und Massenschlacht |
| 20. V. 34141–37607 | Einzelkämpfe (nach *Benoît) |
| 21. V. 37608–38744 | Tod des Hercules (nach Ovid) |
| 22. V. 38745–40424 | Totenfeiern, Führungsstreit, dritte u. vierte Schlacht (nach Benoît) |

Davon separat werde ich die anonyme Fortsetzung aus (= Nr. 23, V. 40425–49861), die zwar von sämtlichen Vollhandschriften im Anschluss an den ›Trojanerkrieg‹-Torso überliefert wird, jedoch aufgrund ihrer rhetorisch raffenden Darstellung von Konrads Erzählstil getrennt wurde.

Zum anderen empfiehlt es sich aus Kontrollgründen, ein zweites Vergleichskorpus von Textabschnitten zu bilden, um ein Korrektiv zu dieser quellenhermeneutischen Unterteilung zu gewinnen. Dazu segmentiere ich den Text in Abschnitte von je 9.500 Versen (s.u. 3.1.1: Tr_01, ... Tr_05), die zwar statistisch aussagekräftig sind, aber weder nach inhaltlichen noch

quellenbezogenen Gründen gezogen wurden. Auch von dieser Gruppe unterscheide ich die anonyme Fortsetzung (Tr_Fortsetzung), um den Wert ihrer lexikalischen Ähnlichkeit gegenüber dem ›Trojanerkrieg‹ zu bestimmen. Beide Gruppen von Textabschnitten sind zwar als Segmente der chronologischen Reihung der Erzählung entnommen, werden zur Analyse jedoch wie ein Korpus unabhängiger Einzeltexte behandelt.

Zur Untersuchung selbst wähle ich das stilometrische Verfahren der Delta-Analyse nach John Burrows (2002), das die relative Häufigkeit von Wörtern in einem Text in Beziehung setzt zu den Frequenzen dieser Wörter gegenüber anderen Texten. Da sich daraus Vektoren relativer Nähen bzw. Abstände zwischen Texten nach ihrer lexikalischen Frequenz bestimmen lassen, wird es als Distanzmaß (Delta) bezeichnet. Während sich der Algorithmus bei der Autorschaftsattribuion praktisch bewährt hat, ist mathematisch intrikat, wie sich dieser Erfolg genau verstehen lässt. Zudem wurden verschiedene Varianten zur Errechnung von Delta-Maßen vorgeschlagen, die sich darin unterscheiden, wie sie das Gewicht welcher Worthäufigkeiten einpreisen (zur Erläuterung vgl. Jannidis [u. a.] 2015; Evert [u. a.] 2017; Büttner [u. a.] 2017). Die Berechnung erfolgt dabei grundsätzlich in drei Schritten: Zunächst werden alle Wortformen im Untersuchungskorpus nach ihrer Gesamthäufigkeit sortiert und ihre relativen Häufigkeiten in Einzeltexten des Korpus berechnet; diese Werte werden standardisiert, damit alle Worte gleichermaßen für das Differenzprofil berücksichtigt werden können; schließlich werden diese Werte für jedes Wort in den zu vergleichenden Texten ermittelt und addiert, um den Abstand dieser Texte voneinander zu berechnen: »Je kleiner der Abstand zwischen zwei Texten, also die Summe der Absolutdifferenzen, desto ähnlicher – so die gängige Interpretation – sind sich die Texte stilistisch und desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie vom selben Autor verfasst wurden« (Büttner [u. a.] 2017, Abschn. 2.1).

Für die Untersuchung des ›Trojanerkriegs‹ verwende ich zunächst Burrows' Delta, das sich im letzten Berechnungsschritt auf die sog. Manhattan-Distanz stützt, werde aber zur Absicherung der Ergebnisse vergleichend auch andere Delta-Maße prüfen, die sich als robust erwiesen haben (Eders Delta und Würzburg-Delta). Ohne die Forschungsdiskussion zu Delta-Algorithmen aufzurollen, ist festzuhalten, dass alle Verfahren qualitative Bestandsaufnahmen mit quantitativen Gewichtungen und Berechnungen verbinden (zu verschiedenen Delta-Maßen vgl. Evert [u. a.] 2017; Stanikūnas [u. a.] 2017). In ihrem Kern stehen die meistverwendeten Wörter eines Textes (*most frequent words*, *mfw*), die grundsätzlich nicht nur autosemantische Ausdrücke wie Nomen und Verben, sondern auch synsemantische Funktionswörter umfassen – Artikel, Pronomina, Konjunktionen u. a. m. Dahinter steht die empirisch – im Übrigen auch bei mhd. Vers-texten (Dimpel in Büttner [u. a.] 2017; Dimpel 2019; Viehhauser 2015) – erhärtete These, dass sich der spezifische Stil eines Autors weniger anhand bedeutungstragender Signalwörter authentifizieren lässt (die sich leicht imitieren ließen), sondern eher über das gesamte Spektrum hochfrequenter Wörter, die auch semantisch unscheinbar sein mögen (Kestemont [u. a.] 2015, S. 206). Erhebt man entsprechend die *most frequent words* des ›Trojanerkriegs‹, so umfassen die 100 häufigsten nicht nur das notorische Themenvokabular des Krieges (*degen*, *kriechen*, *schar*, *troiaere*, *nôt*), sondern vor allem Artikel, Konjunktionen, Pronomina, Adverbien, Präpositionen usw., nämlich zuallererst (in absteigender Frequenz):

1. daz	14. dâ	27. man	40. ouch	53. kraft
2. und	15. was	28. kriechen	41. nû	54. troiaere
3. der	16. ze	29. wart	42. zuo	55. wol
4. in	17. des	30. sich	43. degen	56. bi
5. mit	18. sô	31. ich	44. durch	57. selben
6. si	19. unde	32. ûf	45. hân	58. wer
7. die	20. im	33. niht	46. gegen	59. sînen
8. ir	21. diu	34. ez	47. her	60. waere
9. er	22. dar	35. nâch	48. wie	61. hie
10. dô	23. sîn	36. ein	49. hin	62. tôt
11. den	24. dem	37. gar	50. uns	63. wider
12. an	25. vil	38. wan	51. komen	64. schar
13. von	26. als	39. alsô	52. sâ	65. lant

66. ist	73. sollte	80. noch	87. sit	94. fürste
67. vor	74. alle	81. stat	88. guot	95. kam
68. wolte	75. künic	82. rîche	89. fürsten	96. wolten
69. wir	76. wâren	83. beide	90. wârheit	97. swaz
70. ê	77. troie	84. zehant	91. vûr	98. under
71. ie	78. mir	85. sêre	92. wîp	99. nôt
72. lip	79. siner	86. achilles	93. al	100. werden

Erhebt man solche Listen hochfrequenter Wörter für alle oben genannten Abschnitte (1–22) des ›Trojanerkriegs‹, variieren diese Zusammenstellungen sowohl hinsichtlich der Lexeme als auch ihrer Frequenz. Der Aufschlusswert der Delta-Analyse beruht darauf, solche Variationen von Wortlisten in Beziehung zu setzen.

3.3 Befunde

Was zeigt sich, wenn man das lexikalische Stilmerkmal von Worthäufigkeiten zur Grundlage der Analyse nimmt?

3.3.1 Konrad vs. Anonymus

Ich beginne mit dem Kontrollfall, der sich an klassische Verwendungen des Delta-Verfahrens zur Auterschaftsattribuion anlehnt. Vergleicht man die Segmente des Gesamttextes mit der anonymen Fortsetzung, verifiziert eine Analyse der 400 häufigsten Wörter mit Burrows' Delta auf empirischer Basis den Lektürebefund der stilkritischen Forschung (vgl. Klitscher 1891, S. 10–70; Lienert 1996, S. 332–350), dass sich der Anonymus signifikant von Konrads Text unterscheidet. Als Dendrogramm mithilfe des Stylo-Packages für das Statistikprogramm R visualisiert (vgl. Eder [u. a.] 2013), fügen sich entsprechend alle Segmente des ›Trojanerkriegs‹ (Tr_01, ... Tr_05) zu einem gemeinsamen Cluster, von dem sich der Fortsetzungsteil über einen separaten Ast absetzt:

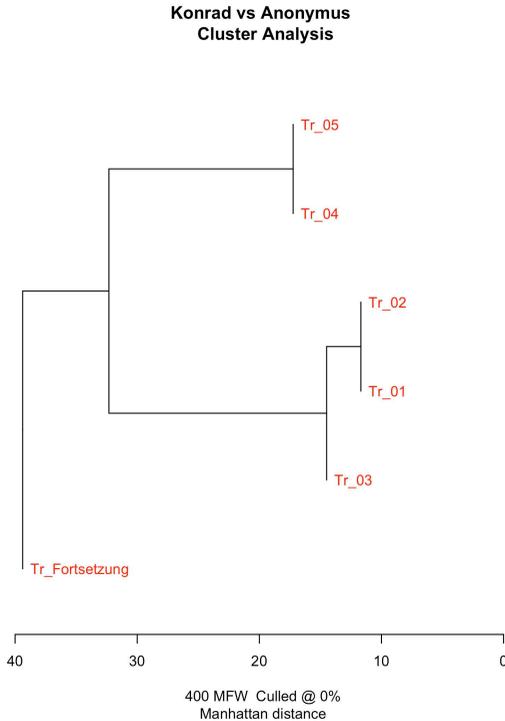


Abb. 1: Cluster-Analyse von ›Trojanerkrieg‹-Abschnitten (01–05) und ›Trojanerkrieg‹-Fortsetzung

Das Ergebnis lässt sich in seinen horizontalen Abständen so lesen, dass die Fortsetzung ein signifikant anderes Wortmaterial bevorzugt, als alle Textabschnitte des ›Trojanerkriegs‹ untereinander – und dies unabhängig von Themenwechseln der verschiedenen Teilepisoden des Romans. Erstens ist damit festzuhalten: Grundsätzlich erweisen sich Funktionswörter als hilfreich, um ›Konrads Stil‹ abzugrenzen. Zweitens deutet die Analyse an, dass sich in den willkürlich nach 9.500 Versen unterteilten Abschnitten von Konrads Text jedoch noch Untergruppen von ähnlicheren bzw. differenteren Abschnitten verbergen, die sich in vertikaler Differenzierung nieder-

schlägt: Die Erzählsequenz von den Kriegsursachen über den Wiederaufbau Trojas (Tr_01–02) bis zur Herbeiholung Achills (Tr_03) verbindet sich durch ähnliche Häufigkeit eines ähnlichen Wortmaterials enger miteinander, während sich die Kriegererzählung ab der zweiten Schlacht (Tr_04–05) davon wiederum durch anderes Wortmaterial und Worthäufigkeiten unterscheidet. Andere Berechnungsmaße (z.B. Eders Delta) bestätigen dieses Ergebnis ebenfalls. Trotzdem hat eine solche Unterteilung keine inhaltlichen Gründe; keine weitergehende Hypothese zu Konrads Erzählstil lässt sich mit ihr aufschlüsseln und überprüfen. In sehr grober Annäherung an Wortschatz und Verwendungsfrequenzen zeigt der Kontrollschritt lediglich: Es ist prinzipiell berechtigt, von einem Erzähler des ›Trojanerkriegs‹ zu sprechen und dessen Stil von der Fortsetzung abzugrenzen.

3.3.2 Analyse des ›Trojanerkriegs‹

Konzentriert man Burrows’ Delta-Analyse nun experimentell auf das Korpus der einzelnen Segmente des ›Trojanerkriegs‹ (s.o. 3.2: Abschnitte Nr. 1–22), ergibt sich ein differenzierterer Befund. Ich beginne zunächst mit der oben aufgeführten Liste der 100 häufigsten Wörter, auf deren Grundlage Stylo-R folgendermaßen gruppiert:

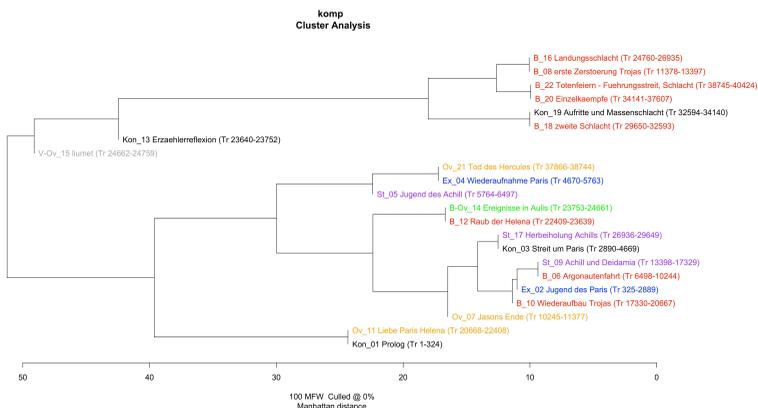


Abb. 2: Cluster-Analyse von ›Trojanerkrieg‹-Abschnitten nach Leitquellen (100 *mfv*)

Zwei Teilbefunde verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Zum einen fällt (im oberen Abschnitt des Dendrogramms) ein Cluster von Textabschnitten ins Auge (Nr. 8, 16, 18–19, 20 und 22), die Schlachten und Kriegereignisse auf Quellengrundlage von Benoît's ›Roman de Troie‹ wiedererzählen und aufgrund ihres Wortmaterials und dessen Verwendungshäufigkeiten als besonders ähnlich zusammengruppiert werden.⁷ Die Kriegspassagen der ersten wie auch der zweiten Romanhälfte sind in dieser Hinsicht so ähnlich, dass selbst Abschnitte diesen Stil stimmig fortsetzen, die Konrad (wie in V. 32594–34140) maßgeblich ohne Vorlage Benoît's inseriert und erweitert (vgl. Lienert 1996). Ich nenne ihn den homogenen Stil der Benoît-Adaptation.

Zum anderen spiegeln jedoch die übrigen Cluster, dass dieser homogene Stil keineswegs alle Partien beherrscht, die Benoît zur Leitquelle haben. Ganz im Gegenteil: Für keine andere bekannte Quellenbeziehung des ›Trojanerkriegs‹ lassen sich mit Burrows' Delta ähnlich kohärente Erzählstile nachweisen – entsprechend verteilen sich selbst quellenverwandte Episoden, die auf Statius, Ovid oder das ›Excidium Troiae‹ zurückgreifen, auf verschiedene Teilcluster. Die untere Hälfte des Stylo-Dendrogramms lässt sich demnach so lesen, dass in diesen stilistisch ähnlichen Textabschnitten gerade nicht gemeinsame Leitquellen für Annäherungen ausschlaggebend sind; die Achill-Handlung nach Statius gruppiert nicht konsequent mit anderen Abschnitten nach Statius (vgl. Nr. 5, 9, 17), Ovid-Adaptationen nicht zu Ovid (vgl. Nr. 7, 11, 21), Benoît-Adaptationen nicht zu Benoît (vgl. Nr. 6 und 10 vs. Nr. 12). In diesen Fällen weist der ›Trojanerkrieg‹ also keinen homogenen Quellenstil auf (nicht einmal im Hinblick auf Benoît's ›Roman de Troie‹), sondern adaptiert seine Quellen in heterogenen Stilen.

Homogene und heterogene Adaptationsstile stehen somit im ›Trojanerkrieg‹ nebeneinander. Doch wie belastbar ist dieser Befund? Zumindest seine grundsätzliche Polarität erweist sich bei methodischen Variationen als relativ robust. Legt man etwa umfangreichere Wortlisten zugrunde und weitet die Vergleichsbasis auf 500 höchstfrequente Wörter aus, rücken

Einen etwas anderen Befund liefert das Würzburger Cosinus-Delta, das zusätzlich zwei Ovid-orientierte Passagen (Nr. 7 und 21, aber nicht 11) sowie die Abschnitte nach dem ›Excidium‹ (Nr. 2 und 4) näher zusammenführt:

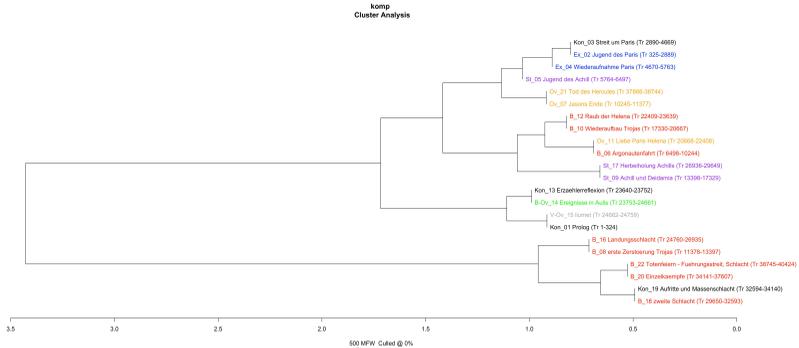


Abb. 5: Cluster-Analyse von ›Trojanerkrieg‹-Abschnitten nach Leitquellen (Würzburger Cosinus-Delta)

Auch in den Eingangspartien des ›Trojanerkriegs‹ lassen sich somit ähnliche Adaptionsstile bei gemeinsamen Quellen nachweisen. Welche Anteile homogene und heterogene Quellenadaptation im ›Trojanerkrieg‹ haben, ist somit differenziert zu überprüfen. Trotzdem bestätigen auch unterschiedliche Delta-Maße, dass beide Stile das Erzählen prägen. Sie belegen zwei Cluster, die zum einen die Benoît-Adaptationen in den Kriegspassagen, zum anderen ein Feld von kleinteiligeren Ähnlichkeitsbeziehungen kenntlich machen.

4. Anschlussfragen

Die traditionelle Frage der Quellenintegration des ›Trojanerkriegs‹ ließe sich von hier, so meine ich, neu aufrollen. Plädierte die Forschung mit hermeneutischen, ästhetischen, ethischen oder diskursgeschichtlichen Argumenten entweder für Integrations- oder aber für Auflösungstendenzen des

Erzählens, so liefert die digitale Stilometrie mittels Delta ein weitaus gemischteres Bild: Sie unterstreicht eher, wie ungleichartig der Gesamttext in seinen Abschnitten ausfällt, die Konrads Kompilationsstil teilweise homogen, teilweise heterogen erzählt. Damit liefert mein Experiment den Ausgangspunkt für weitere Fragen, die methodisch unterschiedlich weiterzuverfolgen wären. Zum einen wären sie der Auftakt zu neuen Relektüren: Warum z.B. findet sich in stilometrischer Hinsicht nicht die paradigmatische, d.h. thematisch bestimmte Nähe der Minnenovellen um Paris und Helena, Jason und Medea, Achill und Deidamia oder Hercules und Deianira wieder, die so oft betont wurde (vgl. Cormeau 1979; Haferland 2015)? Zielt Konrad als kompilatorischer Erzähler eher darauf, Quellenwechsel und Heterogenität des Erzählmaterials auszustellen als Leitsemantiken der Fatalität, die Liebeskatastrophen und Krieg verbinden? Dem steht entgegen, dass der ›Trojanerkrieg‹ keineswegs durchgängig einen solchen Quellenstil bevorzugt, wie oben deutlich wurde. Dies könnte zum anderen Anlass geben, auch die Kategorie des Stils im Kontext historischer Narratologie näher in den Blick zu nehmen, als die Rede von ›Textoberfläche‹ oder ›Wortlisten‹ bei Autorschaftsattributionsen nahelegt (dazu grundlegend Reuvekamp 2015, S. 2f. und 8). Das betrifft nicht nur den Anwendungsschwerpunkt von Verfahren wie Delta, die für »Echtheitsfragen« individueller Autorschaft entwickelt und vorwiegend an neuzeitlichen Korpora geschult wurden, aber weder für heterogene Autorschaft und kompilatorisches Erzählen noch für die generelle Traditionsbindung mittelalterlichen Wiedererzählens gut eingerichtet sind (Viehhauser 2015, Abschn. 1; Kestemont [u. a.] 2015, S. 200, 211; grundsätzlich Friede/Schwarze 2015, S. 1–8; weiterführende Perspektiven über die Attribution hinaus diskutiert Krauter 2018). Es betrifft darüber hinaus die Berechnungsmethoden stilistischer Ähnlichkeit selbst, in die spezifische Konzepte von Autorschaft und auktorialer Praxis tief eingelassen sind. Geht es nämlich nicht nur darum, den Autorstil eines Textes anhand jener häufigen Wörter empirisch ding-

fest zu machen, die unterhalb des Radars gezielter Verwendung (und damit: leichter Imitabilität) fallen, so ist damit schlecht zu erfassen, wenn Imitation, oder besser: gezielte Wechsel zum stilistischen Programm gehören. Wie mein Experiment zur stilometrischen Binnenanalyse des ›Trojanerkriegs‹ zeigte, ruht Konrads ästhetisch auffälliges, semantisch und poetologisch dichtes ›Glanzvokabular‹ auf Sprachmaterial und Verwendungsweisen, die weit weniger auffällig sind und noch kaum Aufmerksamkeit der Forschung gefunden haben, obwohl sie den Text maßgeblich tragen – sinntragend, aber nicht unmittelbar sinnhaft. Dieser Befund ist jedoch gewissermaßen gegen Intention und Prämissen des Delta-Verfahrens erhoben. Wenn man es für Analysen zum Erzählstil nutzen will, sollte man es aufschneiden: Welches Wortmaterial sollte in die Analyse von Konrads Erzählstil einbezogen werden und weshalb? Könnte es nicht sein, so ein hermeneutisch naheliegender Einwand, dass der homogene Cluster der Benoit-Adaptation nicht als Quellenstil zu verstehen ist, sondern letztlich doch thematisch bedingt ist – etwa dadurch, dass Ereignisse des Krieges und seine dominanten Erzählmodule (z.B. Protagonisten-*descriptio* und Eintritt, Nahfokussierung, Zweikampfschilderung, Gesamtschau – vgl. Gebert 2013, S. 305–314) auch jenen Funktionswortschatz besonders häufig aufrufen, der in der stilometrischen Analyse empirisch zu Buche schlägt? Dem steht erstens entgegen, dass unter den häufigsten Worten dieser Abschnitte nur wenige und zudem niedrigfrequente Lexeme aus dem Wortfeld des Krieges stammen.⁸ Anders gesagt: Stilistische Nähe ist hier durch Wortmaterial verbürgt, das nicht unmittelbar durch die Kriegsthematik vorgegeben ist, aber in der Bearbeitung der Quelle Benoit sich einspielt – kohärenter als in den Vorderpartien des ›Trojanerkriegs‹. Zweitens wären aber auch indirekte Bedingungen zu prüfen: Sind mit den Aktions- und Kommunikationsverben, deskriptiven Adjektiven und Nomina des Krieges signifikant häufiger auch Phrasen aufgerufen, die den quantitativ gewichtigen Funktionswortschatz umfassen? Dass mit Phrasen und Syntagmen besonders in den Kriegspassagen zu rechnen ist, deutet zumindest eine erste

Erhebung von festen Formeln des ›Trojanerkriegs‹ an. Dazu wurden alle n-Gramme (d. h. Wortfolgen der Länge n) im Umfang von 3 bis 6 Wörtern gesucht, die mindestens viermal im Gesamttext fallen. Für jeden der oben untersuchten Abschnitte (1–23) wurden alle n-Gramme ermittelt, die mindestens einmal auftreten. Nach Zusammenführung und Bereinigung der Datentabellen, die schließlich nur noch wiederholte Formeln von mindestens vier Fällen umfassen, wurde die Formelhaftigkeit der Abschnitte als Summe aller Formeln geteilt durch die Gesamtzahl der n-Gramme pro Abschnitt berechnet. Angelehnt an das Delta-Verfahren ergeben sich daraus relative Werte der Häufigkeit, wie viele Formeln im jeweiligen Abschnitt realisiert sind. Wie das Ergebnis in Abb. 6 veranschaulicht, fallen feste Formeln von 3 bis 6 Wörtern demnach in Kriegsschilderungen grundsätzlich und in den Benoît-Partien (bes. ab Nr. 18) dauerhaft häufiger:

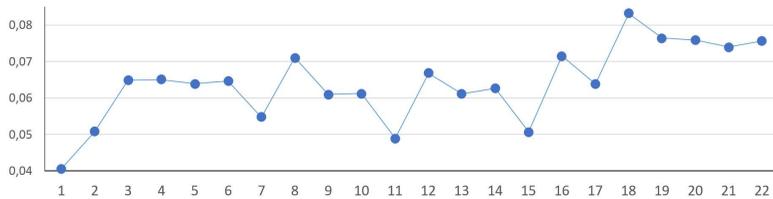


Abb. 6: Relative Häufigkeit von festen Formeln / n-Grammen (Länge: 3–6 Wörter) in den Abschnitten des ›Trojanerkriegs‹

Das ist natürlich nicht mehr als die quantitative Spitze des Eisbergs. Welche syntagmatischen Grundgerüste mit flexibler Besetzung, welche Kookkurenzen genau sich dahinter verbergen, ist erst zu erheben. Ob mögliche Zusammenhänge zwischen semantischen Elementen und syntaktischer Strukturbildung nachweisbar und erklärbar sind, bedarf aufwändigerer Analyseschritte, die Kookkurenzen, *Part-of-Speech-Tagging* der Wortarten und relative Distanzmaße verbinden müssten. Für eine solche weitergehende Untersuchung und Diskussion wollte mein Experiment lediglich ersten Anstoß geben.

5. Zusammenfassung

Abschließend will ich damit zur Rahmenfrage zurückkehren: Welche Schlüsse lassen sich aus einer stilometrischen Delta-Analyse des ›Trojanerkriegs‹ für Konrad als kompilatorischem Erzähler ziehen? Mit ›gemischter Methodik‹ stellte ich diese Frage an Abschnitte des Romans, die nach quellenkritischen und quellenhermeneutischen Prämissen segmentiert sind. Für die Frage nach der Heterogenität kompilatorischen Erzählens liefert sie grundsätzlich zwei Antworten, die natürlich mit den bislang identifizierten Quellen und Vorlagen stehen und fallen:

1.) Kompilatorisches Erzählen zwischen Homogenität und Heterogenität: Der ›Trojanerkrieg‹ weist insbesondere in seinen Kriegspartien Erzählpassagen auf, in denen eine Leitquelle auch den lexikalischen Stil der Übersetzung und Ausweitung prägt – das zeigen Konrads Hinzufügungen, die sozusagen in einer *manière de Troie* der Benoît-Adaptation geschrieben sind. Anders als gelegentlich in der Forschung vertreten (Laufer 2015, S. 171), erzählt Konrad hier durchaus kompilatorisch, insofern die Quellenorientierung hier den Sprachstil signifikant profiliert und von allen anderen Abschnitten unterscheidet. Aber das hat Grenzen, gilt es doch nur für den Kriegsteil. Insgesamt weist der ›Trojanerkrieg‹ keinen durchgängigen Quellenstil auf, vielmehr sind alle anderen Passagen so divers erzählt, dass hier die Leitvorlagen keine homogenen Stile prägen, die sich mit verschiedenen Wortlisten und Delta-Maßen stabil nachweisen ließen. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil davon selbst Vorlagen wie Ovid oder Statius betroffen sind, die als Schulaufgaben hohe Dignität genießen. Genauer erhellt dieser Befund auch, weshalb die Forschungsfrage nach Konrads kompilatorischem Erzählen in Aporien mündete. Zwar setzte die Debatte bei dem allgemeinen Ausgangspunkt der Quellenverarbeitung an, lenkte jedoch davon ausgehend auf methodisch unterschiedlichen Pfaden zu unterschiedlichen Erkenntniszielen – sei es zur narrativen Integration des Erzählmaterials, die unter hermeneutischen Gesichtspunkten diskutiert

wurde, sei es zu den Sprachmitteln stilistischer Neueinkleidung, die man bevorzugt an poetologischen Reflexionen sowie am ästhetisch und semantisch prägnanten Wortschatz belegte. In der Regel stützte sich die Forschung dabei auf punktuelle Textzugriffe, womit Konrad als kompilatorischer Erzähler in gewisser Weise entschärft wurde – hermeneutische Lektüren wie Stilanalysen konnten für Integration ebenso wie für Desintegration argumentieren, für Brüchigkeit wie für glanzvolle Verschleierung seiner Quellenverarbeitung, ohne sich auf gemeinsamer methodischer Basis konfrontieren zu müssen. Demgegenüber eröffnet ein stilometrischer Neuansatz die Chance, auf umfassender Textgrundlage beide Hypothesen überprüfen zu können. Sie belegte beides, homogenere wie heterogenere Erzählstile innerhalb des ›Trojanerkriegs‹. Neue Wege schlägt das Experiment ein, insofern die Frage der Quellenintegration weder in hermeneutischer Lektüre noch durch poetologische Selektion von Stilmerkmalen verfolgt wurde. Wenn man Konrads Kompilationsstil hingegen in seinem gesamten Wortschatz und dessen relativen Verwendungshäufigkeiten empirisch untersucht, zeigen sich ganz unterschiedliche Ausprägungen sprachlicher Überformung – durchaus vergleichbar der variantenreichen Praxis gelehrter *compilatio*, selbst wenn Konrad deren explizite Quellenreurse nicht teilt, wie sie andere kompilatorische Autoren in lateinischen wie in volkssprachlichen Texten anzeigen (vgl. Minnis 1979, S. 408; Laufer 2015).

2.) Autorstil? Insgesamt wäre es damit gleichermaßen unzutreffend, von konstantem Quellen- oder Autorstil zu sprechen. Kompilatorisches Erzählen umfasst im Falle des ›Trojanerkriegs‹ vielmehr beide Möglichkeiten, Quellenvorlagen sowohl stilistisch homogen als auch heterogen zu adaptieren und damit in ganz unterschiedlichem Maße hervortreten zu lassen. Die Frage nach Autordimensionen kompilatorischen Erzählens führt damit zum produktiven Nebeneinander von Formierung und Zerstreung, Schließung und Öffnung. Das Postulat eines Autorstils – etwa im Zeichen der von Monecke charakterisierten *wildekeit* – wird dem kaum gerecht. Denn es verdeckt, wie unterschiedlich die Erzählstile innerhalb des Textes ausfallen –

und dazu gehören nicht zuletzt auch Passagen des homogenen quellenorientierten Erzählens, die alles andere als wild zu nennen sind.

Anmerkungen

- 1 Methodisch fragwürdig ist Moneckes Zugang über historische Konzepte einer Rhetorik des Disparaten, die metaphorisch suggestiv, aber terminologisch wenig präzisiert wird. Die Semantik der *wildekeit* und ihre poetologischen Reflexionen verfolgt Monecke in Konrads Gesamtwerk, ohne die Einheit des Œuvres und damit die genaue Beschreibungsreichweite zu problematisieren. Während auf diese Weise einzelne Episoden und Figuren des ›Trojanerkriegs‹ eingehend beleuchtet werden, fehlen zahlreichen Postulaten die genauen Nachweise und Stellen Diskussionen.
- 2 Zum Tod Konrads im Jahr 1287 vgl. MGH, Bd. 17 (1861), S. 214: *Obiit Cuonradus de Wirciburch, in Theothonico multorum bonorum dictaminum compilator.*
- 3 Ich danke den Herausgebern sowie dem Dr. Ludwig Reichert Verlag für die freundliche Bereitstellung der Textausgabe zum Zweck der vorliegenden Untersuchung. Für die digitale Aufbereitung danke ich meiner Konstanzer Arbeitsgruppe, ganz besonders Nico Kunkel für vielfältige Anregungen, Unterstützung bei der digitalen Analyse und kritische Diskussion.
- 4 Dies entspricht einer Textmenge, die bei Versdichtungen in der Regel bereits ab 3.000 Worten signifikante Ergebnisse für stilometrische Delta-Analysen liefert; vgl. Eder 2015 mit Blick auf griechische, lateinische und englische Korpora. Diesen Umfang unterschreiten in der folgenden Analyse nur zwei Segmente – neben dem Prolog (= Abschnitt Nr. 1) noch ein Erzählerexkurs (= Nr. 13), die als Konrads eigene Zusätze von den anderen Segmenten getrennt wurden.
- 5 Vgl. z.B. V. 11378f.: *daz maere, daz ich liez hier vor, / daz wil ich aber grifen an*; V. 17330: *wir lesen an den geschriften*; V. 20668: *hie merkent [...]*; V. 23753: *Waz touc hie langiu rede von?* etc.
- 6 Die Siglen entsprechen folgenden Texten: B = Benoît de Sainte-Maure, ‚Roman de Troie‘; Oh = Ovid, ‚Heroides‘; Oa = Ovid, ‚Ars amatoria‘; Om = Ovid, ‚Metamorphosen‘; St = Statius, ‚Achilleis‘; Il = ‚Ilias latina‘; S = Simon Aurea Capra, ‚Ilias‘; Ex = ‚Excidium Troie‘; My = mythographische Handbücher (Servius, Hyginus, ‚Mythographi vaticani‘; V = Vergil, ‚Aeneis‘. Asteriske (*) kennzeichnen unsichere Zuschreibungen, leere Felder bezeichnen Neuzusätze ohne identifizierte Leitquelle bzw. Aufnahmen von Material außerhalb der Trojaliteratur.

- 7 Die Erzählerexkurse (Nr. 13 und 15) sind aufgrund ihres geringen Textumfangs stilometrisch zu vernachlässigen.
- 8 Mit absteigender Frequenz zählen dazu unter den 100 *mfw* bei der ersten Zerstörung (Nr. 8): *tôt*, *strît(e)*; Landungsschlacht (Nr. 16): *strît(e)*, *nôt*; zweite Schlacht (Nr. 18): *schar*, *rotte*, *strît(e)*, *sluoc*, *plân*, *schaden*; Aufritte u. Massenschlacht (Nr. 19): *rotte*, *schar*, *strît(e)*, *sluoc*, *helt*, *swert*, *ros*, *felde*, *her*, *plânîe*; Einzelkämpfe (Nr. 20): *nôt*, *her*, *strît(e)*, *helt*, *swert*, *plân*, *sluoc*; Totenfeier (Nr. 22): *her*, *ros*, *strît(e)*, *tôde*, *sluoc*, *tôt*, *plân*. Abgesehen von *rotte* (33) und *schar* (36) gehört keiner der Ausdrücke zu den häufigsten 50 Worten dieser Ab-schnitte.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Konrad von Würzburg: ›Trojanerkrieg‹ und die anonym überlieferte Fortsetzung. Kritische Ausgabe von Heinz Thoelen und Bianca Häberlein. Wiesbaden 2015 (Wissensliteratur im Mittelalter 51).

Sekundärliteratur

Andersen, Elizabeth [u. a.] (Hrsg.): Literarischer Stil. Mittelalterliche Dichtung zwischen Konvention und Innovation. XXII. Anglo-German Colloquium Düsseldorf, Berlin [u. a.] 2015.

Baisch, Martin: Textkritik als Problem der Kulturwissenschaft. ›Tristan‹-Lektüren, Berlin 2006 (Trends in medieval philology 9).

Baisch, Martin: Was ist ein Werk? Mittelalterliche Perspektiven, in: Jahrbuch für internationale Germanistik 34 (2002), S. 105–125.

Beckers, Hartmut: Brüsseler Bruchstücke aus Konrads ›Trojanerkrieg‹, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 124 (1995), S. 319–327.

Bertau, Karl: Beobachtungen und Bemerkungen zum Ich in der ›Goldenen Schmiede‹, in: Grenzmann, Ludger [u. a.] (Hrsg.): Philologie als Kulturwissenschaft. Studien zur Literatur und Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Karl Stackmann zum 65. Geburtstag, Göttingen 1987, S. 179–192.

Beumer, Hartmut: Historische Narratologie, in: Ackermann, Christiane/Egerding, Michael (Hrsg.): Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch, Berlin 2015, S. 213–274.

- Bleumer, Hartmut: Zwischen Wort und Bild. Narrativität und Visualität im ›Trojanischen Krieg‹ Konrads von Würzburg. Mit einer kritischen Revision der Sichtbarkeitsdebatte, in: Bleumer, Hartmut [u. a.] (Hrsg.): Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter, Köln [u. a.] 2010, S. 109–156.
- Bumke, Joachim: Autor und Werk. Beobachtungen und Überlegungen zur höfischen Epik, in: Tervooren, Helmut/Wenzel, Horst (Hrsg.): Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte, Berlin 1997 (*Zeitschrift für deutsche Philologie* 116), S. 87–114.
- Burrows, John: ›Delta‹. A measure of stylistic difference and a guide to likely authorship, in: *Literary and linguistic computing* 17 (2002), S. 267–287 ([online](#)).
- Büttner, Andreas [u. a.]: ›Delta‹ in der stilometrischen Autorschaftsattribuion, in: *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* 2 (2017) ([online](#)).
- Cohen, Margaret: *The sentimental education of the novel*, Princeton 1999.
- Dicke, Gerd [u. a.] (Hrsg.): *Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter*, Berlin [u. a.] 2006 (*Trends in medieval philology* 10).
- Cormeau, Christoph: Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Grubmüller, Klaus [u. a.] (Hrsg.): *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft*, Tübingen 1979, S. 303–319.
- Dimpel, Friedrich Michael [u. a.]: Der Streit um die Birne. Autorschafts-Attributionstest mit Burrows' Delta und dessen Optimierung für Kurztexte am Beispiel der ›Halben Birne‹ des Konrad von Würzburg, in: *Das Mittelalter* 24 (2019), S. 1–20.
- Eder, Maciej [u. a.]: Stylometry with R. A suite of tools, in: *Alliance of Digital Humanities Organizations* (Hrsg.): *Digital Humanities* 2013. Conference Abstracts, Lincoln 2013, S. 487–489.
- Eder, Maciej: Does size matter? Authorship attribution, small samples, big problem, in: *Digital Scholarship in the Humanities* 30 (2015), S. 167–182 ([online](#)).
- Eder, Maciej [u. a.]: Stylometry with R. A package for computational text analysis, in: *R Journal* 8 (2016), S. 107–121.
- Evert, Stefan [u. a.]: Understanding and explaining Delta measures for authorship attribution, in: *Digital scholarship in the humanities* 32 (2017), S. 4–16 ([online](#)).
- Friede, Susanne/Schwarze, Michael: Einführung, in: Friede, Susanne/Schwarze, Michael (Hrsg.): *Autorschaft und Autorität in den romanischen Literaturen des Mittelalters*, Berlin/Boston 2015 (*Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie* 309), S. 1–12.

- Friedrich, Udo: Wilde Aventure: Beobachtungen zur Organisation und Desorganisation des Erzählens in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Köbele, Susanne [u. a.] (Hrsg.): *wildekeit*. Spielräume literarischer *obscuritas* im Mittelalter, Berlin 2018 (Wolfram-Studien 25), S. 281–296.
- Galle, Arnold: Wappen und Heraldik bei Konrad von Würzburg. Zugleich ein Beitrag zur Chronologie seiner Werke, Göttingen 1911; zugleich in: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 53 (1912), S. 209–259.
- Gebert, Bent: Mythos als Wissensform. Epistemik und Poetik des ›Trojanerkriegs‹ Konrads von Würzburg, Berlin 2013 (Spectrum Literaturwissenschaft 35).
- Gebert, Bent: ›Trojanerkrieg‹, in: Stock, Markus (Hrsg.): Konrad von Würzburg. Ein Handbuch (im Druck).
- Gernert, Hans Joachim: Konrad von Würzburg. Charakter und Bedeutung seiner Dichtung, in: *Weimarer Beiträge* 7 (1961), S. 27–45.
- Green, Dennis Howard: Konrads ›Trojanerkrieg‹ und Gottfrieds ›Tristan‹. Vorstudien zum Gotischen Stil in der Dichtung, Waldkirch 1949.
- Haferland, Harald: Die Kontingenz der Innenwelt. Liebesbetrug in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Meyer, Matthias/Sager, Alexander (Hrsg.): *Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur*, Göttingen 2015 (Aventure 7), S. 53–74.
- Hasebrink, Burkhard: Die Ambivalenz des Erneuerns. Zur Aktualisierung des Tradierten im mittelalterlichen Erzählen, in: Peters, Ursula/Warner, Rainer (Hrsg.): *Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters*. Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, Paderborn 2009, S. 205–217.
- Hasebrink, Burkhard: Rache als Geste. Medea im ›Trojanerkrieg‹ Konrads von Würzburg, in: Meyer, Matthias/Schiewer, Hans-Jochen (Hrsg.): *Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters*. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002, S. 205–217.
- Haug, Walter: Konrad von Würzburg. Artistische Faszination und isolierte Moral. Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Darmstadt 1992, S. 344–363.
- Huber, Christoph: Der ›Apfel der Discordia‹. Funktion und Dinglichkeit in der Mythographie und im ›Trojanerkrieg‹ Konrads von Würzburg, in: Mühlherr, Anna [u. a.] (Hrsg.): *Dingkulturen. Objekte in Literatur, Kunst und Gesellschaft der Vormoderne*, Berlin/Boston 2016, S. 110–126.
- Hübner, Gert: *evidentia*. Erzählformen und ihre Funktionen, in: Haferland, Harald/Meyer, Matthias: *Historische Narratologie. Mediävistische Perspektiven*, Berlin/New York 2010 (Trends in medieval philology 19), S. 119–147.

- Jannidis, Fotis [u. a.]: Towards a better understanding of Burrows's Delta in literary authorship attribution, in: Proceedings of the North American Chapter of the Association for Computational Linguistics. Human Language Technologies. Fourth Workshop on Computational Linguistics for Literature Denver, 2015, S. 79–88.
- Kellner, Beate: *daz alte buech von Troye [...] daz ich ez welle erniuwen*. Poetologie im Spannungsfeld von ›wiederholen‹ und ›erneuern‹ in den Trojaromanen Herborts von Fritzlar und Konrads von Würzburg, in: Dicke, Gerd [u. a.] (Hrsg.): Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter, Berlin/New York 2006 (Trends in medieval philology 10), S. 231–262.
- Kestemont, Mike [u. a.]: Collaborative authorship in the twelfth century. A stylistic study of Hildegard of Bingen and Guibert of Gembloux, in: Digital scholarship in the humanities 30 (2015), S. 199–224 ([online](#)).
- Klitscher, Gustav: Die Fortsetzung zu Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹ und ihr Verhältnis zum Original, Breslau 1891.
- Krauter, Benjamin: Über die Attribution hinaus. Forschungsperspektiven der Stilometrie als Anwendungsfeld in der Literaturwissenschaft, in: Albrecht, Andrea [u. a.] (Hrsg.): Quantitative Ansätze in den Literatur- und Geisteswissenschaften. Systematische und historische Perspektiven, Berlin/Boston 2018, S. 289–314.
- Lauffer, Esther: Das Kleid der *triuwe* und das Kleid der Dichtung. *mære erniuwen* als Verfahren stilistischer Erneuerung bei Konrad von Würzburg, in: Andersen, Elisabeth [u. a.] (Hrsg.): Literarischer Stil. Mittelalterliche Literatur zwischen Konvention und Innovation. XXII. Anglo-German Colloquium Düsseldorf, Berlin/Boston 2015, S. 157–175.
- Lauffer, Esther: *Mit worten lûter unde glanz*. Metapoetics in Konrad von Würzburg's ›Trojanerkrieg‹. London 2016 (Bithell Series of Dissertations 45).
- Lienert, Elisabeth: Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Brunner, Horst (Hrsg.): Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 1990, S. 325–406.
- Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, Wiesbaden 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter 22).
- Lienert, Elisabeth: Zwischen Detailverliebtheit und Distanzierung. Zur Wahrnehmung des Krieges in den deutschen Antikenromanen des Mittelalters, in: Brunner, Horst (Hrsg.): Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Wiesbaden 2000 (Imagines medii aevi 6), S. 31–48.
- Minnis, Alastair J.: Medieval theory of authorship. Scholastic literary attitudes in the later Middle Ages, Philadelphia 1989.

- Minnis, Alastair J.: Late-Medieval discussions of *compilatio* and the role of the *compilator*, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 101 (1979), S. 385–421.
- Monecke, Wolfgang: Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg. Das Erzählprinzip der *wildeckeit*, Stuttgart 1968 (Germanistische Abhandlungen 24).
- Müller, Jan-Dirk: ›Episches‹ Erzählen. Erzählformen früher volkssprachiger Schriftlichkeit, Berlin 2017 (Philologische Studien und Quellen 259).
- Müller, Jan-Dirk: Blinding sight. Some observations on German epics of the thirteenth century. In: Nichols, Stephen G. [u. a.] (Hrsg.): Rethinking the medieval senses. Heritage, fascination, frames, Baltimore 2008, S. 206–217.
- Müller, Jan-Dirk: Häutungen und neue Kleider. Zum ›wilden‹ Subtext der Medea-Episode in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Köbele, Susanne [u. a.] (Hrsg.): *wildeckeit*. Spielräume literarischer *obscuritas* im Mittelalter, Berlin 2018a (Wolfram-Studien 25), S. 297–322.
- Müller, Jan-Dirk: *schîn* und Verwandtes. Zum Problem der ›Ästhetisierung‹ in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹. Mit einem Nachwort zu Terminologie-Problemen der Mediävistik, in: Dicke, Gerd [u. a.] (Hrsg.): Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter, Berlin/New York 2006 (Trends in medieval philology 10), S. 287–307.
- Müller, Jan-Dirk: Überwindern – überwildern. Zur Ästhetik Konrads von Würzburg, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 140 (2018b), S. 172–193.
- Pastré, Jean-Marc: Typologie und Ästhetik. Das Porträt der Helena im ›Trojanerkrieg‹ Konrads von Würzburg In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 5 (1988/89), S. 397–408.
- Reuvekamp, Silvia: Perspektiven mediävistischer Stilforschung. Eine Einleitung, in: Andersen, Elizabeth [u. a.] (Hrsg.): Literarischer Stil. Mittelalterliche Dichtung zwischen Konvention und Innovation. XXII. Anglo-German Colloquium Düsseldorf, Berlin [u. a.] 2015, S. 1–15.
- Revellio, Marie: Zur digitalen Textanalyse von Zitaten der ›Aeneis‹ in Hieronymus' Briefen. Ein mixed methods-Ansatz zur Untersuchung kultureller Transformationsprozesse anhand des literarischen Phänomens der Intertextualität, Dissertationsschrift Konstanz 2019.
- Sieber, Andrea: Medeas Rache. Liebesverrat und Geschlechterkonflikte in Romanen des Mittelalters, Köln [u. a.] 2008 (Literatur, Kultur, Geschlecht. 46).
- Stanikūnas, Daumantas [u. a.]: Comparison of distance and similarity measures for stylometric analysis of Lithuanian texts, in: Damaševičius, Robertas [u. a.] (Hrsg.): Proceedings of the international conference for young researchers in informatics, mathematics and engineering. Kaunas, Lithuania, April 28, 2017, online unter <http://ceur-ws.org/Vol-1852>, S. 1-7.

- Stock, Markus: Poetologien der Oberfläche. Das Beispiel der mittelhochdeutschen Antikenepik. Mit einigen Bemerkungen zum New Formalism, in: Andersen, Elizabeth [u. a.] (Hrsg.): Literarischer Stil. Mittelalterliche Dichtung zwischen Konvention und Innovation. XXII. Anglo-German Colloquium Düsseldorf, Berlin [u. a.] 2015, S. 141–156.
- Stuckmann, Manfred: Wappenschilderungen und historisch-heraldische Anspielungen in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, Wuppertal 2003.
- van Dalen-Oskam, Karina/van Zundert, Joris: Delta for Middle Dutch. Author and copyist distinction in *Walewein*, in: Literary and Linguistic Computing 22 (2007), S. 345–362.
- Viehhauser, Gabriel: Historische Stilometrie? Methodische Vorschläge für eine Annäherung textanalytischer Zugänge an die mediävistische Textualitätsdebatte, in: Baum, Constanze/Stäcker, Thomas (Hrsg.): Grenzen und Möglichkeiten der ›Digital Humanities‹, Wolfenbüttel 2015 (Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 1) ([online](#)).
- Weitin, Thomas [u. a.]: Auslegen und Ausrechnen. Zum Verhältnis hermeneutischer und quantitativer Verfahren in den Literaturwissenschaften, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 46 (2016), S. 103–115.
- Wittstock, Antje: Apfel der Discordia, in: Glasner, Peter [u. a.] (Hrsg.): ABECE-DARIUM. Erzählte Dinge im Mittelalter, Berlin 2019, S. 27–35.
- Worstbrock, Franz Josef: Der Tod des Hercules. Eine Problemskizze zur Poetik des Zerfalls in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Haferland, Harald/Mecklenburg Michael (Hrsg.): Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit, München 1996, S. 273–284.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Bent Gebert
Universität Konstanz
Fachbereich Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften
Fach 167
78457 Konstanz
E-Mail: bent.gebert@uni-konstanz.de